



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 10. April 1889.

Nr. 169.

Deutschland.

Berlin, 9. April. Gestern Nachmittag begab sich der Kaiser nach der Kaserne des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 vor dem Halleschen Thor. Heute Vormittag unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten, arbeitete dann mit dem Vizeadmiral Frhrn. v. d. Goltz und dem Generalleutnant von Wittich. Heute Nachmittag 6 Uhr werden die kaiserlichen Majestäten das Mittagmahl bei dem Prinzen Alexander einnehmen.

Der Kaiser hat heute um 1 Uhr Nachmittags im hiesigen königlichen Schlosse den königlich serbischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Herrn Milan Christitsch in Audienz empfangen und aus dessen Händen ein Schreiben der Regenten des Königreichs Serbien entgegengenommen, durch welches Herr Christitsch in der gedachten Eigenschaft am hiesigen allerhöchsten Hofe beschäftigt wird. Der Audienz wohnte der Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Staatsminister Graf von Bismarck-Schönhausen bei.

Am nächsten Sonnabend wird der Kaiser nach Oldenburg zum Besuche des Großherzogs reisen und sich am Montag nach Wilhelmshafen begeben, um dort die Kreuzerflotte „Alexanderine“ vor ihrer Abfahrt nach der Südsee zu besichtigen.

Aus Kiel wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet, daß zur Taufe des jungen Prinzen auswärtige Fürsten nicht erwartet werden.

In der verfloßenen Nacht, um 11¹/₄ Uhr, ist der Generalstabarzt A. D. und langjährige Leibarzt des hochseligen Kaisers Wilhelm, Dr. v. Lauer Excellenz, aus dem Leben geschieden.

Im Namen der Turnerschaft in Krefeld hatte der Vorsitzende Stiegl an den Fürsten Bismarck zum Geburtstag einen Glückwunsch gerichtet. Fürst Bismarck antwortete eigenhändig, sein Dank gipfelte darin, daß deutsche Gesinnungen in Oesterreich nicht wirksamer betätigt werden können, als durch einen festen Anschluß an das dem deutschen Reiche stammverwandte Kaiserhaus.

Der Chef des Generalstabes Graf Waldersee feierte gestern (geb. 8. April 1832) seinen Geburtstag, den ersten seit seiner Berufung in diese hohe militärische Stellung. Der Kaiser ersahen persönlich im Generalstabsgebäude, um dem Grafen seine Gratulation darzubringen, die Kaiserin sandte die Gräfin Brodovitz, welche ein Handschreiben überbrachte. Als Geburtstagsgeschenk überreichten der Kaiser und die Kaiserin dem Grafen Waldersee zwei kostbare Vasen.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: „Der Staats- und Kriegsminister, General der Infanterie Bronsart v. Schellendorff, ist auf sein Ansuchen von dem Amt als Staats- und Kriegsminister entbunden und der Gouverneur von Straßburg i. E., General der Infanterie von Verdy du Vernois, zum Staats- und Kriegsminister ernannt.“

Ferner meldet das amtliche Blatt die Ernennung des Generalleutnants v. Blume, Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegs-Ministerium, zum Kommandeur der 8. Division.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute debattelos mehrere Rechnungssachen und ging dann zur Beratung von Petitionen ohne allgemeines Interesse über. Eine Debatte entspann sich nur gelegentlich mehrerer Petitionen um Berücksichtigung der polnischen Sprache beim Unterricht, über welche das Haus Uebergang zur Tagesordnung beschloß.

Die Plenarsitzungen des Reichstages sollen bis Freitag dieser Woche einschließlich abgehalten werden, um die Spezialberatung der Altersversicherungsvorlage möglichst weit zu fördern. Abdann dauern die Ferien bis zum 30. April. Das Abgeordnetenhaus geht bereits morgen in die Ferien.

Der „Post“ zufolge soll an Herrn Hofprediger Stöder von seiner zuständigen Behörde die Weisung ergangen sein, sich zwischen seinem Amte als Hofprediger und seiner politischen Thätigkeit (außerhalb seines Mandates) endgültig zu entscheiden.

Die „Kreuztg.“ bemerkt, sie habe Grund, diese Nachricht für unrichtig zu halten.

Professor G. Schweinfurth ist nach einer

dreimonatlichen, sehr erfolgreichen Forschungsreise im Innern Süd-Arabiens am 23. März in Aden eingetroffen, von wo er am 1. April die Rückreise nach Europa anzutreten gedachte. In Berlin dürfte er erst im Laufe des Monats Mai eintreffen, da er, um den Klimawechsel zwischen dem heißesten Erdgürtel und unseren rauhen Frühlingslüften nicht zu schroff zu machen, in Egypten einige Zeit verweilen dürfte. Seine lehrreichen Sammlungen sind sehr umfangreich; das Herbarium umfaßt gegen 600 Arten in 1800 Nummern; außerdem sind viele Spirituspräparate, zahlreiche lebende Pflanzen (für den hiesigen botanischen Garten bestimmt) u. z. zusammengebracht.

Bemerkenswerthe Ausführungen über die Ursachen des Geseindemangels in der Landwirtschaft, worüber in den letzten Wochen bekanntlich viel gesprochen und geschrieben, enthält die Nr. 14 des „Volkswohls“, des Organs des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen. In derselben befindet sich ein offenbar aus fachmännischer Feder stammender Aufsatz über den Zug nach den großen Städten und die Landwirtschaft, in welchem die schlechte Lage der ländlichen Arbeiter für den Mangel an Arbeitskräften verantwortlich gemacht wird. Die Lage der Landarbeiter entspricht nicht den Lebensbedingungen, welche in unserer Zeit auch für das Geseinde maßgebend seien, dieselben hätten übermäßige Anstrengung, knappen Lohn, schlechte Kost, keinen freien Tag, da auch der Sonntag theilweise zum Arbeiten verwendet werde, so daß sich Hofknecht und Magd thatsächlich kaum von dem Lastthier unterscheiden. „Es ist kein Wunder, wenn es der Landwirtschaft mit jedem Jahre schwerer wird, tüchtiges Geseinde zu erhalten; auch für diese so unentbehrlichen Kräfte werden die ländlichen Arbeitgeber weniger harte Lebensbedingungen schaffen müssen, wenn sie aus der heutigen Geseindethür herauskommen wollen.“

Ob diese Beurtheilung bzw. die ihr zu Grunde liegende Schilderung auf die Verhältnisse der ländlichen Arbeiter in allen Theilen des Reiches zutrifft, dürfte zweifelhaft sein, nach den amtlichen Erhebungen und den vor Jahren seitens des Vereins für Sozialpolitik veröffentlichten Berichten über die bäuerlichen Zustände scheint mindestens für Süd- und Westdeutschland die Frage nicht bejaht werden zu können, während im Osten, also gerade in den Gebieten, aus welchen die laute Klage ob des Arbeitermangels ertönen, die thatsächlichen Zustände dem Verfasser recht geben dürften. Jedenfalls ist es von Werth, daß gegenüber den Versuchen der Heißsporne der Agrarier, alle Schuld der liberalen Wirtschaftsgesetzgebung aufbürden zu wollen, auf eine sehr wichtige Ursache aufmerksam gemacht wird, für die sie selbst in erster Linie verantwortlich gemacht werden müssen. Auch wir sind der Ansicht, daß die Verbesserung der Lage der Landarbeiter den Arbeitermangel zu einem guten Theil beseitigen würde.

Es geht der „Nat.-Ztg.“ der Text der Botschaft zu, welche der Herzog von Nassau an die luxemburgische Kammer gerichtet hat. Dieselbe ist in französischer Sprache geschrieben und enthält als Anlagen die über die Regentenschaft geflossene Korrespondenz, sowie die Vertrags- und Verfassungsbestimmungen, welche Regentenschaft und Nachfolge in Luxemburg regeln. Die inzwischen zur Verlesung gekommene Botschaft lautet:

„Schloß Königstein, 6. April 1889. Meins Herren Abgeordneten! Artikel 6 und 7 der Verfassung des Großherzogthums, Artikel 32 und 33 des Familienvertrages des nassauischen Hauses bestimmen, daß, wenn der König-Großherzog sich in der Unmöglichkeit befindet, zu regieren, eine Regentenschaft eingesetzt werden muß, welche vom nächsten Agnaten des Herrschers auszuüben ist. Seit länger als 6 Wochen ist Se. Majestät außer Stande, sich mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. In den Niederlanden wurde daher von der niederländischen Regierung im Einverständnisse mit dem Staatsrathe die Maßregel getroffen, welche zur Einsetzung der Regentenschaft nothwendig war. Die Regentenschaft wurde durch das einstimmige Votum der beiden Kammern der Generalstaaten, welche in einem Kongresse versammelt waren, erklärt. Wir befinden uns in einer sehr traurigen und

schmerzlichen Lage. Aber nach der übereinstimmenden Ansicht der Regierung und des Staatsrathes des Großherzogthums glaube ich mich nicht der Pflicht entziehen zu können, den Grundgesetzen Ihres Landes und des Hauses Nassau Gehorsam zu leisten, und verlange, in der Kammer den in dem Artikel 8 der Verfassung vorgeschriebenen Eid zu leisten. Nach Einsicht der Ihnen durch die Regierung vorzuliegenden weiteren Schriftstücke möge die Kammer dem gegenwärtigen Schreiben die nöthige Folge geben.

Ges.: Adolf, Herzog von Nassau.
Geg.: Staatsminister P. Eschen.

Das gesammte luxemburgische Ministerium wird, wie „H. T. B.“ meldet, dem Herzog Adolf bis zur Landesgrenze entgegenfahren. Auf dem Luxemburger Bahnhofe wird bei dem Einfahren des Zuges eine Militärkapelle die niederländische Nationalhymne spielen. Verittene Gendarmen werden den Wagen des Herzogs vom Bahnhof bis zum Palais eskortiren.

Poststation für Kanonenboot „Wolf“ ist jetzt Sidney.

Die „Ind. belge“ veröffentlicht eine Privatdepesche aus Sansibar, wonach der Anmarsch Stanleys und Emin Beys auf Sansibar unbegründet sei. Bis gestern fehlte jede Kunde über Stanley.

Eine internationale Marine-Konferenz, auf welcher über Maßregeln zur Sicherung der Seeschiffahrt beraten werden solle, wird am 16. Oktober in Washington zusammengetreten. Diese Konferenz, zu der die Anregung von den Vereinigten Staaten ausgegangen ist, sollte ursprünglich schon in diesem Monat ihre Sitzungen beginnen, wurde jedoch vertagt, weil nur wenige Staaten ihre Zustimmung erklärt hatten. Jetzt haben, wie die „Köln. Ztg.“ mittheilt, Deutschland, England, Frankreich, Dänemark, Schweden, Brasilien, die Niederlande, Chile, Italien, Japan, Spanien, Costa Rica und mehrere andere überseeische Staaten angenommen. Einige haben auch schon ihre Vertreter ernannt. Amerika hat selbst eine Anzahl Vertreter beigesteuert, an deren Spitze sich ein Admiral und ein Schiffscommandant befinden. Diese sollen ein Programm beraten, das den Regierungen etwa zu Anfang Mai mitgetheilt werden soll. Auch andere Staaten werden auf der Konferenz wohl Vorschläge machen, die von den übrigen Vertretern zur Berücksichtigung entgegengenommen werden sollen. Man erwartet von der Konferenz wichtige und praktische Ergebnisse für die Sicherung der Seewege.

Aus dem Briefe Stanley's an die Londoner geographische Gesellschaft werden der „Köln. Ztg.“ weitere Mittheilungen gemacht. Stanley legt in dem erwähnten Briefe den Hauptnachdruck weniger auf die Reiseschilderung als auf die geographischen Ergebnisse. Darunter gehört erstens die Entdeckung des ungeheuren Waldes, den er mit der tropischen Waldregion von Südamerika vergleicht, wahrscheinlich derselbe Wald, den Livingstone durchzog, ehe Stanley ihm zu Hülfe kam; zweitens die Feststellung der Fortsetzung eines bedeutenden Nebenflusses des Kongos; drittens die Darlegung der Südgrenze des Albert Nyanza und das dadurch hervortretende selbstständige Dasein des Nuta Njige, der vermutlich in den Kongo und nicht in den Nil abfließt, und schließlich das Erscheinen eines schneebedeckten Berggipfels, der mit dem Kilimandjaro an Höhe weiteifert und nicht mit dem Gordon Bennett zu verwechseln sein dürfte. Dem obigen Walde widmet Stanley dabei noch folgende Worte:

Die Schwierigkeiten bestanden in Kriechpflanzen von 1/8 bis 15" Durchmesser, die in Bogenlinien über den Pfad liefen, oft ineinander verschlungen; ferner in niedrigem dichten Buschwerk, durch welches wir uns den Weg durchschneiden mußten. Wo über der Aufgebung der Lichtungen Jahre verfloßen waren, fanden wir einen jungen Wald, während die Zwischenräume der Bäume mit allerhand Pflanzenwerk verstopft waren. Durch alles dies hatten wir uns durchzuhauen, ehe auch nur ein Zoll Fortschritt möglich war.

Von dem Aruwimi, den die Eingeborenen am Nyanza-See und am Neposo-Nebenfluß Ituri nennen, bemerkt Stanley, daß er 1090 Kilometer von seiner Mündung 100 Meter breit und 3 Meter tief sei, mit dem Nyanza parallel laufe und wohl im Ganzen eine Länge von 1300 Kilometern habe. Seine höchste Quelle liege nahe bei jener Hügelgruppe, die „Schweinfurth, Junker- und Spele-Berg“ hießen, es fließen hinein drei bis vier ansehnliche Ströme von der über dem See gelegenen Hochebene und zwei bis drei Ströme vom Nordwesten.

Wir bereisten den Ituri auf einer Strecke von 100 Kilometern; lehrten zurück, um unser Boot vom Kilonga-Longos-Gebiet abzuholen, brachten das Boot zum Nyanza, stiegen an seinen Ufern oder an seinen Gewässern wieder hinunter, um unsere Nachhut anzutreffen, und müssen dann zum dritten Mal denselben Weg zum Nyanza wieder zurücklegen. Sie werden mir daher zugeben, daß wir von diesem Flusse ausreichende Kenntniss für praktische Zwecke besitzen.

Den neuen Berggipfel Ruwenzori sah er erst zufällig beim Abschiede von Emin Pascha. Am 25. Mai 1888 fanden Emin und ich den Ruwenzori in Reih und Glied, um die nach dem Ituri abmarschierende Vorhut abzuholen zu begrüßen. Eine halbe Stunde später nahmen wir Abschied. Ich grüßte beim Abzuge über den Pascha nach, als unser Flintenträger ausrief: „Sieh da, Herr, welch großer Berg, er ist mit Salz bedeckt!“ Ich schaute in der angegebenen Richtung und da — Stanley führt eine Dichterfelle an — „erhoben sich blaue Gipfel in der Ferne, und weiß gegen den kalten weißen Himmel strahlte der krönende Schnee“ oder, um die Wahrheit zu sagen, ein blauer Berg von wunderbarer Höhe und Masse. Das, sagte ich, muß der Ruwenzori sein, der nach den Angaben der Eingeborenen etwas Weißes, gleich dem Metall meiner Lampe, auf seinem Gipfel hatte. Ich schätzte seine Entfernung von dem Punkte, wo wir standen, auf 80 Kilometer. Ich bin noch ungewiß, ob es der Gordon Bennett ist oder nicht. Dagegen spricht die Thatfache, daß ich 1875 keinen Schnee auf diesem sah, daß seine Gestalt verschieden und daß der Ruwenzori ein wenig zu weit westlich für den Gordon Bennett liegt, auch würde der letztere nicht auf 130 Km. in einer durchaus nicht besonders klaren Atmosphäre sichtbar sein. Die Schneeflechte sahen ungefähr 300 Meter von seiner Spitze zu beginnen.“

Betreffs des Sees wundert sich Stanley darüber, daß Sir E. Baker ihn soweit südwestlich ausgebeugt habe. Vor einem Jahrhundert müßte derselbe 19 bis 22 Kilom. länger und gegenüber Mbalovia viel breiter gewesen sein, als jetzt der Fall sei. Aber mit der Abnutzung der den Nil unterhalb Wadai beengenden Klippen sei der See reißend zusammengekrumpft und schrumpft noch heute zum großen Erstaunen Emin Paschas, der ihn vor sieben Jahren zum ersten Male sah, zusammen; denn Inseln, die damals der Westküste nahe lagen, sind jetzt festes Land geworden mit Stationen und einheimischen Dörfern. Von Nyamassie über den See bis Mbalovia deute seine braune und schmutzige Farbe große Seichtigkeit an. Nahe am Südenbe habe der Dampfer Emin's daher fast 8 Kilom. von der Küste ankern müssen.

Ich erwarte, so fährt Stanley fort, von dem zwischen dem Albert Nyanza und dem von mir im Jahre 1876 entdeckten See gelegenen Lande seltsame Enthüllungen. Auch jetzt noch bin ich nicht gewiß, zu welchem Flusse dieser See gehört, zum Nil oder zum Kongo. Ich glaube, zu letzterem; das weiß ich, daß er mit dem Albert Nyanza nicht in Verbindung steht.

Die Stämme, die den Wald und das Flussthäl des Ituri bewohnen, hält Stanley für Menschenfresser. Zwischen dem Neposo und dem Graslande sind die Zwerge äußerst zahlreich; sie heißen Wambutti. Die bei mir befindlichen Leute Emin's erkennen in ihnen die Toki-tiki, die mehr im Norden wohnen, nur wenige finden sich südlich vom Ituri. Ich denke, wir sahen ungefähr 150 Wambutti oder Lager der Wambutti. Sie sind ein hinterlistiges, feiges und diebstohles Volk, sehr gewandt mit ihren Bögen, wie wir auf unsere Köpfe herausfanden.

Einem Briefe aus Lamu entnimmt die „Köln. Ztg.“ folgende Einzelheiten über die Einstellung des englischen Postdienstes:

Oder bei Breslau, 8. April, 12 Uhr
Mittags, Oberpegel 5,54 Meter, Unterpegel
+ 2,03 Meter. Briesg, 8. April, 7 Uhr Bo
mitags, Oberpegel 5,44 Meter, Unterpegel 3,7
Meter. Glogau, 8. April, 7 Uhr Vormittags
Unterpegel 3,50 Meter. Steinau a. D., 8. Apr
7 Uhr Vormittags, Unterpegel 3,46 Meter
Steigt. — Elbe bei Dresden, 8. April, + 0,8
Meter. Magdeburg, 8. April, + 3,94 Meter